

Klappe, die 30.



Als noch der Qualm ins Kino gehörte

VON ALOIS KNOLLER

kino@azv.de

Der Umsturz begann längst vor dem bayerischen Volksbegehren, das dem Rauchen in Gaststätten den Garaus bereitete. Ganz ohne gesetzliche Vorgaben ist der blaue Dunst aus dem Kino verschwunden. Einfach nur deshalb, weil mit der Renaissance des Kinogehens niemand mehr in miefigen Sälen sitzen wollte, die ehemals als Raucherkinos angepriesen wurden. Die Flaschenhalter an den Sitzen sind noch übrig geblieben, aber die Aschenbecher wurden verbannt.

Es war ja eigentlich auch brandgefährlich, die Leute zu animieren, sich in der Dunkelheit einen glühenden Glimmstängel zu entzünden. Wie viele Jacken mögen dabei ruiniert worden sein – von den Sitzbezügen ganz zu schweigen. Und, naja, das Sehvergnügen war aufgrund der Qualmwolken eigentlich auch ziemlich beeinträchtigt. Aber die Nikotinsucht trieb uns damals dazu, überall das Recht zum Rauchen zu beanspruchen.

Taten die auf der Leinwand ja auch! Ein mysteriöser französischer Film noir, eine italienische Komödie, gar ein Western war ohne Zigaretten doch unvorstellbar. Der legendäre Marlboro-Cowboy hatte seine Vorbilder. Wer ein echter Mann sein wollte, musste rauchen. Die Kippe machte ihn cool und mit dem Qualm konnte man herrlich die Nervosität ins Bild umsetzen, die ein Gangster verspürt, dem die Rächer auf den Fersen sind. Und emanzipierte Damen mussten ebenfalls rauchen. Lässig zogen sie mit gespitzten Fingern, vielleicht sogar im Handschuh, an der Fluppe.

Auf einmal waren die Raucher verpönt. Ein Schauspieler von Ruf konnte es sich nicht mehr leisten, mit Zigarette zu posieren. Aber schlägt nicht gerade das Pendel zurück? In „Jugend ohne Gott“ wurden wieder Raucher gesichtet und Diane Kruger („Aus dem Nichts“) pafft den ganzen Film durch Kette.



Es geschah 5300 Jahre vor unserer Zeit: der Steinzeitjäger Kelab (Jürgen Vogel) begibt sich ins Hochgebirge der Ötztaler Alpen.

Foto: Martin Rattini/Port au Prince Pictures

Was Ötzi auf den Gletscher hinauf trieb

Der Mann aus dem Eis Seit seine Mumie in den Ötztaler Alpen entdeckt wurde, gibt der Steinzeitjäger Rätsel auf. Nun haucht ihm Jürgen Vogel ohne Sprache, aber mit zotteligem Bart, verfilztem Haar und Fellkleidern wieder Leben ein

VON MARTIN SCHWICKERT

Der Körper des Mannes, um den es in diesem Film geht, ist einer der am besten erforschten Leichname der Menschheitsgeschichte und trotzdem bleibt sein Schicksal ein Rätsel. Ganze 5300 Jahre lag der Ötzi tiefgefroren in einer Gletscherspalte am 3208 Meter hohen Tisenjoch in den Ötztaler Alpen, bevor 1991 Wanderer die gut erhaltene Mumie entdeckten. Seitdem wurde der Eismann nach allen Regeln der Wissenschaft durchleuchtet.

Der Leichnam mit komplett erhaltener Ausrüstung war eines der wichtigsten Fundstücke aus der Jungsteinzeit und warf gleichzeitig kriminalistische Fragen auf. Denn die Pfeilspitze im Rücken, eine Fraktur der Schädelnaht sowie Kratz- und Schnittwunden an Arm und Händen wiesen eindeutig darauf hin, dass der Mann in Kampfhandlungen verwickelt war und keines natürlichen Todes gestorben ist.

Aus den Indizien um die mysteriöse Mumie hat Felix Randau mit „Der Mann aus dem Eis“ nun einen Film entwickelt, der den „Fall Ötzi“ fiktiv rekonstruiert. Sein Jungsteinzeitkrimi ist eine vollkommen irre Idee von bestechender Originalität. Zumal der Film fast auf Dialoge verzichtet und die wenigen Sätze in einer erfundenen Frühform des Rätoromanischen vorgetragen werden. Jürgen Vogel spielt den Titelhelden mit langem Bart, verfilztem Haar und zeitgenössischer Fellmontur. Dass man darüber nicht lachen muss, ist eine der ersten großen Leistungen des Films, der einen sofort hinein zieht in seine prähistorische Welt.

Ein paar Hütten aus Ästen und Tierhäuten vor dem Felsen an einem Bach – das ist das einzige Rudiment menschlicher Zivilisation, das man in diesem Film zu sehen bekommt. Hier wohnt Kelab (Jürgen Vogel) mit seiner Sippe. Leben und

Tod liegen hier nah beieinander, in der ersten Szene schon stirbt eine Mutter während der Geburt ihres Kindes. Bei der Beerdigung in einer Höhle ist es Kelab, der die Zeremonie durchführt und ein hölzernes Kästchen mit einem Heiligtum in seinen Händen hält. Als der Anführer zur Jagd in ein benachbartes Tal aufbricht, wird das Dorf überfallen. Krant (André Hennecke) und seine Brüder bringen die Sippe samt Frau und Kindern kurzerhand um und ziehen mit dem heiligen Schrein als Beute ab.

Nach seiner Rückkehr nimmt Kaleb die Verfolgung auf, um sich zu rächen und das Heiligtum zurückzuholen. Blind vor Wut tötet er zwei Händler im Wald und merkt zu spät, dass es nicht die Mörder seiner Familie sind. Die Jagd nach den Tätern führt ihn immer höher hinauf in die schneebedeckten Berggletscher. Mit dem Prinzip Rache behandelt „Der Mann aus dem Eis“ ein archaisches Grundmotiv des Kinos vor einer von allen zivilisatorischen Ablenkungen befreiten Kulisse.

Bedingungslos fokussiert auf die Hauptfigur und umgeben von wilder Natur, die hier nicht als Idylle missverstanden, sondern als potenzielle Gefahr inszeniert wird, erzählt Randau seine Ötzi-Geschichte mit gebührender dramatischer Klarheit. Fast schon erholend wirken die reduzierten, kaum verständlichen Dialoge, wodurch der menschliche Erfahrungsprozess aus Aktion, Reaktion und Reflexion in entschlackter Form als moralische Grundsteinlegung erzählt werden kann.

Die Kombination aus der Konzentration auf diesen im wahrsten Sinne des Wortes „urmenschlichen“ Prozess und den atemberaubenden Aufnahmen alpiner Bergkulissen, die die Bedeutung des menschlichen Seins souverän relativieren, machen aus „Der Mann aus dem Eis“ zu einer der interessantesten Seherfahrten in diesem Kinojahr.

Film der Woche

Kurz informiert



Der Mann aus dem Eis (1 Std. 36 Min.), Drama, D/1/Ö
Regie Felix Randau
Mit Jürgen Vogel, André Hennecke, Franco Nero, Susanne Wuest
Wertung ★★★★★

Kino aktuell

Das läuft gut

DIE TOP-3 DER KINOCHARTS

- **Paddington 2** Ausgerechnet der gutmütige Bär landet im Gefängnis, weil ihn ein Gauner austrickst.
- **Fack ju Göhte 3** Die Chaosklasse soll Abitur machen und treibt Lehrer Zeki Müller zur Verzweiflung.
- **Mord im Orient-Express** Das Staraufgebot um Kenneth Branagh macht das Remake sehenswert.

Sonst noch angelaufen

- **Flatliners** Eine Handvoll Medizinstudenten stürzt sich in ein so spannendes wie gefährliches Abenteuer: Indem sie ihren Herzschlag für eine kurze Zeitspanne stoppen, setzen sie sich gegenseitig Nah-tod-Erfahrungen aus. Der dänische Regisseur Niels Arden Oplev variiert den Horrorfilm „The Lost Boys“
- **Genauso anders wie ich** Der millionenschwere texanische Kunsthändler Ron Hall muss nach einem Seitensprung seiner Frau Debbie (Renée Zellweger) ein Versprechen geben: Damit sie ihm verzeiht, geht er als Helfer mit ihr zur Essensausgabe ins Obdachlosenheim. Dort soll er sich mit Denver anfreunden, einem verurteilten Mörder. Das Drama basiert auf wahren Begebenheiten und einem Bestseller.
- **Whatever Happens** Julian und Hannah treffen sich bei einer Wohnungsbesichtigung in München, werden für ein Paar gehalten und bekommen den Zuschlag. Zunächst gehen sie sich in der ungewollten WG auf die Nerven, dann finden sie zusammen, ehe sie sich wieder auseinanderleben. (dpa)

Schwestern im Schock

Die Vierhändige Zwanzig Jahre nach dem Mord an ihren Eltern folgt der nächste Schlag

VON ANDRÉ WESCHE

Ein altes Herrenhaus steht einsam auf einem Hügel, unmittelbar neben einer Industrieanlage. Zwei Mädchen, Schwestern, sitzen darin am Klavier. Ein mörderisches Paar hat sich Zugang zur Villa verschafft und meuchelt die Eltern der Kinder auf brutalste Weise. Zwanzig Jahre später. Sophie (Frida-Lovisa Hamann) und Jessica (Friederike Becht) wohnen noch immer in dem Haus, in dem sich die schreckliche Tat ereignete. Sie stehen sich denkbar nah, haben die Vergangenheit aber unterschiedlich gut verarbeitet. Sophie ist Pianistin geworden und steht kurz davor, einen attraktiven, neuen Job anzutreten. Jessica hingegen hat eine starke Paranoia entwickelt.

Als die Täter von einst freikommen, dreht sie durch. Es kommt zu einem Unfall, in dessen Folge Jessica ums Leben kommt. Sophie wird schwer verletzt. Im Krankenhaus freundet sie sich schnell mit dem jungen Arzt Martin (Christoph Letzkowski) an, der Gefühle für sie entwickelt. Er fasziniert seine Patientin mit einer sehr eigenwilligen, aber klugen Sicht auf die Welt. Physisch ist Sophie irgendwann genesen, psychisch hingegen nicht. Sie kann nicht mehr schlafen, erleidet immer wieder einen spontanen Filmriss und reagiert unbeherrscht. Nähe kann sie nicht zulassen. Das bekommt auch Martin zu spüren, der Sophie trotz allem zur Seite steht.

Das Genre des Mystery- respektive Psychothrillers wurde hierzulande selten ausgelotet. Aber die deutschen Filmemacher haben dazugelernt, Oliver Kienle schafft durch elegante Bildkompositionen schaurige Atmosphären. Solide ist seine darstellerische Basis. Die gegen den Strich besetzte Friederike Becht („Käthe Kruse“), sonst gern die Zierde historischer Filme, zeigt hier viele neue Facetten. Auch ihre Filmschwester, die Burgschauspielerin Frida-Lovisa Hamann, legt eine wahre Tour de Force hin.

» **Die Vierhändige** (1 Std. 34 Min.), Mystery, Deutschland 2017
Wertung ★★★★★



Im Schatten der Schwester: Sophie (Frida-Lovisa Hamann). Foto: Camino

Julebukk in Gefahr

Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel Die Augsburger Puppenkiste wieder im Kino

VON ALOIS KNOLLER

Auch der Weihnachtsmann hat seine Verkehrsprobleme. Unsanft landet Niklas Julebukk aus Gewitterturbulenzen im Nebelweg. Das Rad seines altmodischen Zirkuswagens ist kaputt, er sitzt erst einmal in der Menschenwelt fest. Und alsbald kriegt er Besuch; Ben klopft schüchtern an seiner Tür – und staunt, was er in dem Wagen alles zu sehen kriegt.

Liebevoll ausgestattet hat die Augsburger Puppenkiste ihr Kinderstück „Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel“ nach dem Buch von Cornelia Funke. Professionell verfilmt kommt es jetzt an den Ad-

ventssonntagen in die Kinos. Im Unterschied zur Bühnenaufführung kann die Kamera den Marionetten ganz nahe kommen und noch besser ihren Charme und Witz auskosten. Als liebenswerte Grantler setzen sich die Koblode Ziegenbart und Fliegenbart in Szene, immer besorgt schwirrt Weihnachtsengel Mathilda um Julebukk herum.

Niklas Julebukk ist noch jung an Jahren, aber ein Weihnachtsmann vom alten Schlag. Er lauscht abends, was sich die Kinder wünschen, und versucht, sie mit seinen handgemachten Geschenken froh zu machen. Sein Gegenspieler Waldemar Wichtelod indes setzt aufs Kommerz-Weihnachten – möglichst teuer und konfektioniert. Bedrohlich sind der Bursche und seine roboterhaften Nussknacker-Soldaten sehr wohl („Julebukk, ich krieg dich!“). Die Kinder fiebern mit – in der Zuvorsicht, dass die Guten über die Finsterlinge siegen werden.

Einige Gegenwartsprobleme von Kindern hat Cornelia Funke in ihre Geschichte gepackt, die warmherzig und ohne Sentimentalität aufzeigt, wie die Menschen sich wieder näher kommen können. In märchenhafter Kulisse der Puppenkiste bleibt auch Raum für die kindliche Fantasie und für das Zaubhafte, das nur im Puppenspiel geschehen kann, wenn etwa ein Funkenregen herabfällt.

» **Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel** (63 Min.), Puppenfilm, D 2017
Wertung ★★★★★



Engel Mathilda und Niklas Julebukk lauschen die Kinderwünsche. Foto: Kiko

Miguel im Reich der Toten

Coco Abenteuer am Dia de los Muertos

Am Dia de los Muertos kehren die Seelen der Verstorbenen zu ihren Familien zurück, die deshalb fröhlich feiern. Zufällig entdeckt der zwölfjährige Miguel an diesem Abend die Brücke, über die die Seelen auf die Erde gelangen. Mutig schleicht er sich in das Totenreich – und kommt einem Familiengeheimnis auf die Spur. Miguel will Musiker werden, singen und Gitarre spielen. Aber Musik ist in Miguels Familie seit Generationen streng verboten. Dabei ist sich der Junge sicher, dass er ein Nachfahre des berühmtesten Gitarristen Ernesto de la Cruz ist. Im Reich der Toten will Miguel deshalb unbedingt de la Cruz treffen und sich von ihm den Segen für seine Musikerkarriere holen. Allerdings hat er nicht mit der toten Verwandtschaft gerechnet.

„Coco“ erzählt einfühlsam und gefühlvoll vom Leben und Sterben, vom Wert der Erinnerung und der Familie. Denn die Rückkehr auf die Erde ist an eine Bedingung geknüpft: Einer muss am Dia de los Muertos ein Bild des Toten auf einem Gedenkaltar aufgestellt haben. Wer niemand mehr hat, der sich erinnert, löst sich auf und ist für immer verschwunden. Schön ist auch die Unbekümmertheit, mit dem sich der Film der Endlichkeit des Lebens nähert.

Cordula Dieckmann, dpa
 » **Coco – Lebendiger als das Leben** (1 Std. 45 Min.), Animation, USA 2017
Wertung ★★★★★